

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 18 (1955-1956)
Heft: 1 [i.e. 2]

Artikel: "Nu es Hündli"
Autor: Hägni, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-186039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bevoor de Haldepuur zun im übere schwänkt, gaad er na zum Stucki ine im Verbywääg. Er häd em namaal wele tanke für sy Hülf i der Unglücksnacht und häd en yglaade, er söll mit em choo, si weled es Glaas trinke mitenand, das er iez wider hääluf sey und das ales na eso guet abgloffte sey. Das müesets doch es bitzeli fyre mitenand — als Naachbere!

Em Stucki isches nüd wohl bi däre Sach, er hett lieber nei gseid. Tank häd er ja käne verdienet nach alem, was voorgfalen ischt, im Gäge- teil! Aber will er si voorgnaa häd, i Zuekumpft mit em Naachber uf fründschaftlicherem Fuess z verchere und ale Hass und Nyd z begrabe, häd er iez die Ylaadig nüd töörfen uusschschlaa. Er gaad also mit em, aber nüd nu, wie de Haldepuur gmeint häd, go aastoosse mit em us Freud, das er wider gsund hei choo sey, er häd demit ä na wele bezüüge, dass' em mit sym Versprächen äärnscht sey, er well iez anderscht aafange. Aber vo dem häd er natüürli em Haldepuur nüüd gseid, säb häder mit sich älei usgmacht!

„Nu es Hündli“

Ame Morgen in Färie isch es gsy. Öiser paar Buebe händ pumet mite- nand uf der Straass, gchlüürlet. «Bume», seid me ja dene groosse Chugle, wome demit uf di chlyne rüert im Chreisli ine, ufs «Rys». Do chund eismaal es Hündli zlaufe, e chollschwaarzes häärzigs Schnauzerli. S Muul häds echli offe ghaa, d Zää händ e chli füreglueget, und peinerlet isch es wie tribe, aliwyl schnuergraad uus; i gsees hüt na vormer, wie wäns eerscht geschter gsy wäär.

Mer sind em dänn in Wääg gstande, mer händs welen e chli streichlen und chräuele, ebe, wils esoo e häärzigs Gschöpfli gsy ischt. Zeerscht häts rueig aneghaa, me häd gmärkt, es häts gäärn, es tuet em wohl, aber uf eimaal fääts aa chnuren und schnüüzen und tued wie lätz. Mer händ is zeersch nüüd druus gmacht, im Gägeteil, es häd is na luschtig tunkt, dass das Hämpfeli vome Hündli, womer schier hett chönen in ei Hand ine nää, eso taa und Zää gstellt häd, wie wänns is wett frässe. Mer händs drum doo äxtra na e chli gneckt und trätzlet, aber wo mers doo wider wänd streichle, schüüssts anis ufe und wottis schnappe, nüd nu öppe zum Gspass! Mer händ ämel d Händ gleitig wider zrugg zoge. Eerscht iez isch mer uuf- gfale, wie truurig öis das Tierli aagglueget häd — truurig, nüd böös, wie me hett söle meine, grad wie wänns wett sääge: «I wett ja gäärn anehaa, aber i cha nüd anderscht, i mues halt schnappe.» Märkwürdig ischt das gsy, i hä na nüüd so gsee.

Mer händs dänn wider la laufe, und do isch es wider devoo peinerlet wie tribe — wie wänn öpper hinderem häär wäär — wie wäns enere groosse Gfaar wett etrüne, aliwyl schnuergraad uus. Mer händ em na es Wyli naaglueget und öiser Sprüch gmacht derzue, dänn hämer wyter gchlüürlet und das Hündli vergässe.

Zmittaag simer wider am glychen Oort zämechoo. Es häd deet es Bänkli ghaa vor em Huus, wo s Wääbers Choschtgänger amigs druf gsässe sind naa em Ässe bim schöne Wätter, e paar Frauen und Jumpfere und

zwee, drey jung Puurschte. D Fraue händ glismet oder ghöögglet, biss wider is Gschäft händ müesen oder id Fabrik, und die Puurschte händ ene zueglueget und händs e chli gneckt und gfuht, wies eso Mooden ischt i sorige Fäle. Do taucht uf eimaal das Hündli wider uuf, däamaal vo der andere Syte. Es häd iez d Zää naa echli mee gstellt und e chli Schuum ghaa uf de Lippe. Do nimmt eine vo dene Choschtgängerem es Steinli uuf und wott ems aarüere, nu zum Gspass, wie miir am Morge, aber doo machts en Rank und schüsst stantebeeni uf das Bänkli zue, dene Frauen und Jumpfere grad id Bei ine. Si händ das Hündli bis iez na gaar nüd gachtet ghaa, eso yfrig sinds bin irer Aarbet gsy, drum sinds doo zeerscht echli verschrocke, aber wos dänn gseend, vo was füreme Bitzeli vomene Hündli dass esi e därewääg händ laa in Harnisch jaage, händs über sich sälber müese lache. «Du chlyses Hageli, wart i will der», seid eini, puckt si und wotts uf d Schooss nää. Aber si häd d Hand gleitig wider zugg zoge.

«Ja heb Soorg, Aline», häd eine vo dene Puurschte glachet: «das Hageli» chönt di frässe, esoo eme Unghüür ischt ales zueztroue! Dänn staad er uuf und wott uf das Hündli zue, aber do schüsst em i d Bei ine und schnapped anenand naa gägem ine, das ers mit Ginggen und Chelige hät müese abwehre. Iez isches mit der Seelerue vo dene Fraue verby gsy. Eini um die ander ischt in Huusgang ine verschwunde. «Jaagets doch furt, stäärneföifi», händs dene Puurschte na zuegrüeft, «weiss de Gugger, was mit dem Hündli loos ischt, das ischt ja s reinscht Tüüfeli!»

Aber das Tüüfeli häd si nüd nu e so eis zwei la abschüttle. Si händ lang chöne ginggen und en Lärme verfüere, es hät alls nüüd gnützt! Do seid eine vo dene Puurschte: «Waarted, i will go en Stücke hole, das Chögli gfallt mer neime nu halbe, wär weiss — es chönnt am Änd na — d Tollwuet haa.» — «D Tollwuet?» Mer sind zämeffaare. Das wäär na, bigoscht! Underdessen ischt dä Puurscht dänn is Huus ine grännt go en Heizibängel hole, aber woner doo wider erschynt mit dem Bängel, häd das Hündli eerscht rächt taa wie zhinderfüür. Gschuumet häds und gchnuret und Sätz gnaa gäg em ine und i dä Stäcken und dänn wider i sy Hosen und i sy Schue ine pisse, dass nüme schön gsy ischt. Zletscht häd er nümen anderscht chöne, er häd em müese de Gnaadestooss gää! Er wäärem am Änd au esoo na chuum Meischer woorde, wänem nüd na de Huusmeischer mit eme Stücke zhülf choo wäär durs offe Stubefeischer uus. — Wo doo das Gschöpfli eso daa gläagen ischt — d Auge häts zue ghaa, nu s Muul ischt na halben offe gstande — häts mi glych wider schüüli verbaarmet. I häs na lang nüd chöne vergässe, aliwyl häni die truuirigen Augen wider vor mer gsee.

I hä ja doozmaal nanig gwüst, was das ischt: es Opfer oder es Verhängnis, aber woni das Woort s eerschtmal ghöört hän und hä chönen eraate, was das sött bidüüte, ischt mer wider de Sii a das Hündli choo. Grad esoo isches mer voorchoo a säbem Taag in Färie. Wänns en Mäntsch gsy wäär, wüürd me sääge: Wie wänns zwoo Seele ghaa hett i der Bruscht, eini, wo vome guete und eini, wo vome bööse Geischt gregiert worden ischt, und de böös ischt dänn Meischer worden übers. Wie wänn en Riss zmittst dur das Tierli duur ggange wäär — das händ welewääg die truuirigen Auge zbidüüte ghaa!